

Georg GLASZE, Mainz

Robert PÜTZ, Frankfurt a.M.

Verena SCHREIBER, Frankfurt a.M.

## **(Un-)Sicherheitsdiskurse: Grenzziehungen in Gesellschaft und Stadt**

### **Summary**

Discourses on (in-)security form a basic element of contemporary urban development. This is illustrated for example by the establishment of new security policies and the creation of “safer” places through the urban planning process. Against the background of these phenomena the paper asks how we might explain the growing importance of (in-)security. The central thesis is that the distinction between the secure and the insecure is interwoven with the distinction between the self and the other. However, the experiences of the self and the other as well as of secure and insecure places cannot be attributed to a pre-existing reality – antecedent to language. In fact, the paper underlines that the constitution of mental and physical borders in cities has to be understood as an effect of a discursive demarcation. Within a discourse-oriented approach a change of perspective is proposed – from a critical analysis of contemporary instruments of “crime prevention” to a greater consideration of the discursive constitution of borders in society and city.

### **Einleitung: (Un-)Sicherheit als Leitmotiv von Stadtentwicklung**

Stadtentwicklung in Deutschland wird in zunehmendem Maße durch die Dichotomie von Sicherheit und Unsicherheit geprägt. Die Medien berichten immer häufiger über Bedrohungen im urbanen Raum und stellen dabei vielfach eine Verbindung mit vermeintlich ansteigender Kriminalität her. Umfrageergebnisse zeigen, dass die Medienberichterstattung einher geht mit einem wachsenden diffusen Unsicherheitsempfinden in der Bevölkerung. Auch politische Debatten auf nationaler und lokaler Ebene setzen sich vermehrt mit Fragen städtischer Sicherheit auseinander. Dadurch verschieben sich die Prioritäten in den lokalen Politikfeldern: Fast flächendeckend wurden in den vergangenen Jahren in Deutschland so genannte Kommunale Kriminalpräventionsräte als Foren der Auseinandersetzung um Sicherheit und Stadtentwicklung institutionalisiert. Eine Vielzahl von Gemeinden führt Sicherheitsumfragen unter der Bevölkerung durch und richtet entsprechende Beratungsstellen ein. Schließlich etablieren die öffentliche Hand wie auch die Privatwirtschaft neue Sicherheitspolitiken, die von technischen Überwachungsmaßnahmen über (städ-

te-)bauliche Veränderungen bis zur Organisation von verstärkter sozialer Kontrolle reichen.

Bei den Debatten um (Un-)Sicherheit und Stadtentwicklung lassen sich drei Diskussionsstränge differenzieren (vgl. die Beiträge in GLASZE et al. 2005):

- *Neue Formen der technischen Überwachung:* Der Einsatz neuer Überwachungstechniken wird in erster Linie am Beispiel der Videoüberwachung öffentlicher Straßen und Plätze kontrovers diskutiert, die seit einigen Jahren auch in deutschen Städten unter dem Verweis auf Kriminalprävention vermehrt eingesetzt wird (vgl. Abb. 1). Während einige Autoren unter Hinweis auf (vermeintlich) erfolgreiche Projekte in den USA, Großbritannien oder Südafrika eine kriminalpräventive Wirkung und Effizienzsteigerung der Polizeiarbeit erwarten (BOUFFIER u. BÄUMLER 2001; BÜLLEFELD 2002), beurteilen Kritiker die Effekte der Videoüberwachung negativ (FYFE 1996; BELINA u. HELMS 2003; NOGALA 2003). Zum einen werde ihre Bedeutung für die Polizeiarbeit überschätzt und zum anderen sei zu befürchten, dass die Videoüberwachung des öffentlichen Raums die Grundlagen des städtischen Zusammenlebens zerstöre, das auf Anonymität basiert.
- *Städtebauliche Veränderungen:* Seit der einflussreichen Arbeit von NEWMAN über den „defensible space“ (1972, vgl. Abb. 2) wird vielfach die Frage diskutiert, ob und wie durch die Gestaltung der gebauten Umwelt Kriminalität verhindert und sichere Orte geplant werden können. Die meist mit dem Begriff CPTED (crime prevention through environmental design) oder DOC (designing out crime) beschriebenen baulichen Maßnahmen sollen darauf abzielen, die Territorialität, d.h. die klar erkennbare Zuordnung von Räumen zu den Bewohnern einer Nachbarschaft zu erhöhen (JEFFERY 1971; FLUSTY 1997; STUMMVOLL 2002).
- *Neue Formen formeller und informeller sozialer Kontrolle:* Angestoßen durch den einflussreichen „broken windows“-Artikel von WILSON und KELLING (1982) und entsprechende Sicherheitspolitiken in den USA werden auch in Europa seit Beginn der 1990er Jahre unter dem Stichwort der kommunalen Kriminalprävention neue Sicherheitspolitiken diskutiert. So wurden beispielsweise in Deutschland in mittlerweile bereits rund 2.000 Gemeinden Kriminalpräventivräte gegründet, in denen verschiedene Akteure auf lokaler Ebene kooperieren sollen (SCHREIBER 2005, vgl. auch BAIER u. FELTES 1994; HORNBOSTEL 1998; PÜTTER 2002). Viele Ordnungsämter europäischer Städte setzen (wieder) eigene uniformierte Vollzugsbeamte ein, die in den Quartieren patrouillieren (für Frankreich RAOULX u. BILLARD 2003, für Deutschland BEHR 2002). Nach dem Vorbild der „neighbourhood watch“-Aktionen in den USA haben einige Bundesländer Programme entwickelt, in deren Rahmen Anwohner formalisiert in die soziale Kontrolle ihres Wohnumfeldes eingebunden werden (z.B. die Programme „Wachsamer Nachbar“). Hinzu treten privatwirtschaftlich und gemeinschaftlich organisierte neue Sicherheitspolitiken in städtischen Wohnvierteln. So bieten private Sicherheitsdienste in verschiedenen Stadtvierteln von Hamburg und Köln Streifendienste und Überwachung gegen Abonnement an. Vielerorts setzen Wohnungsbaugesellschaften auf private Sicherheitsdienste, die wahlweise als „Concierge“ in den Eingangsbereichen der Wohnblocks Kontroll- mit Servicelei-

stungen verknüpfen oder aber im „Revierdienst“ – so die Bezeichnung im Sicherheitsgewerbe – zwischen mehreren Wohnblocks patrouillieren. In ostmitteleuropäischen Metropolen wie Warschau werden neue Apartmentgebäude fast durchweg von privaten Sicherheitsdiensten überwacht (GLASZE u. PÜTZ 2004a).



Abb. 1: Videoüberwachung in der Heilbronner Fußgängerzone

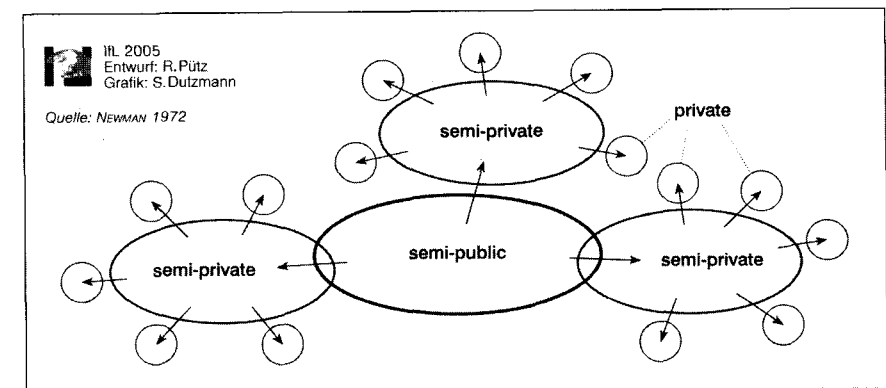


Abb. 2: Schema Oscar NEWMANS Zonierung der Wohnumwelt im Konzept des „defensible space“ (1972)

Trotz einer „Flut“ wissenschaftlicher Publikationen zu (Un-)Sicherheit in den Städten und der Etablierung neuer Sicherheitspolitiken bleibt aber letztlich unklar, worin die auf unterschiedlichen Ebenen zu konstatierende zunehmende Wahrnehmung von Unsicherheit zu begründen ist.

### Diskursiv konstruierte Grenzen in Stadt und Gesellschaft

Die zunehmende Thematisierung von (Un-)Sicherheit in den Medien, politischen Auseinandersetzungen und Fachdiskussionen (z.B. Kongresse wie der Deutsche Präventionstag mit Vertretern von Politik und Planung) lassen sich nicht auf Basis der „objektiven“ Kriminalitätslage erklären. Auch die tendenziell wachsende Kriminalitätsfurcht in der Bevölkerung ist nicht auf eine Vermehrung „realer Bedrohungsszenarien“ zurückzuführen (REUBAND 1992). Im Gegenteil, verschiedene Studien haben gezeigt, dass es kaum einen oder keinen Zusammenhang zwischen der Polizeilichen Kriminalitätsstatistik und den Ergebnissen von Umfragen zum Sicherheitsempfinden gibt (vgl. Polizeiliche Kriminalstatistik 2003 des BKA; LEHNE 1998; KERNER 2003; KURY u. OBERGFELL-FUCHS 2003).<sup>1</sup> Dies gilt auch bei einer Betrachtung aus einer räumlichen Perspektive: Ein räumlich stark differenziertes Unsicherheitsempfinden der Bevölkerung, die unsichere und sichere Orte scharf voneinander scheidet, korreliert nicht mit der räumlichen Verteilung von Delikten in der polizeilichen Kriminalitätsstatistik (GLASZE u. PÜTZ 2004b).

Wie kann der Aufschwung von „Sicherheit“ zum Kultbegriff (BLUM 2003, 11) also erklärt werden? Zwar wird gestützt auf empirischen Beobachtungen der Erklärungsansatz „ansteigende Kriminalitätsrate“ zumeist verworfen, Alternativen werden allerdings nur angedeutet. Einige Autoren verweisen auf die Medien: So konstatiert beispielsweise SIEBEL (2003), dass die Etablierung konkurrierender privater Fernsehsender europaweit zu einer „Skandalisierung“ der Berichterstattung geführt habe. Der Trend zur Dramatisierung des Kriminalitätsgeschehens sei nach PFEIFFER (2004) besonders ausgeprägt, seit die öffentlichen und privaten Medienanstalten um die Gunst der Zuschauer rivalisierten. HITZLER (1998) verweist vor dem Hintergrund von Individualisierung und Modernisierung auf einen Vertrauensverlust der Gesellschaftsmitglieder in Verlässlichkeit schaffende Ordnungskonzepte und daraus resultierend auf die Sehnsucht nach Normen und Sicherheit. Eine Rückbindung an die Konstruktionsbedingungen von Ordnungen und Deutungsmustern durch Grenzziehungsprozesse bleibt aber aus.

Unsere zentrale These lautet, dass sich das zunehmende Gefühl von Unsicherheit aus kollektiv verbindlichen Wissensordnungen speist, in denen die Unterscheidung von „sicher“ und „unsicher“ mit der Konstitution des Eigenen und Fremden verwoben ist. Die wachsende Bedeutung solcher Metadiskurse um (Un-)Sicherheit und Fremdheit als weltweit beobachtbares Phänomen wird forciert durch das Zusammentreffen zweier übergeordneter Prozesse im (urbanen) Lebensalltag:

<sup>1</sup> Die Verwendung der Kriminalitätsstatistik der Polizei ist dabei nicht unproblematisch. Die PKS ist eine Tatverdächtigenstatistik und spiegelt daher v.a. das Anzeigeverhalten wieder, welches durch die historisch kontingente Beurteilung von Handlungen als strafbar oder nicht strafbar geprägt wird.

1. Städtisches Leben bedeutet Begegnung mit dem Fremden. Fremdheit als Anonymität ermöglicht dabei Freiheitsspielräume und die Existenz pluraler Lebensstile. Urbanes Leben beinhaltet aber auch die Konfrontation mit Fremdheit als Ungewissheit über den Ausgang einer Begegnung, die den Wunsch nach „sicheren“ Ordnungen und Orientierungshilfen aufkommen lässt. Gleichzeitig verstärkt sich alltagsweltlich die „Wahrnehmung kultureller Differenz“, z.B. durch Migration. Der „kulturell Andere“ wird dabei zu einer Projektionsfläche von Ängsten, und durch machtvolle Diskurse werden aus Individuen ethnische Gruppen sowie städtische Teilräume zu „natürlichen Einheiten“ konstruiert und mit Fremdheitserfahrungen verwoben. Standardisierte Bürgerbefragungen zeigen, dass Unsicherheitsempfinden eng verknüpft mit „Alltagsirritationen“ (GLASAUER o.J.) und damit letztlich Fremdheitserfahrungen sind (GLASZE u. PÜTZ 2004b).
2. Fremdheitserfahrungen des urbanen Lebens treffen auf gesellschaftliche Entwicklungen der Postmoderne: Fragmentierung, Individualisierung und Globalisierung. Tradierte Gewissheiten lösen sich auf und überkommene soziale Bindungen und Sicherheiten verlieren an Bedeutung. Die Wahrnehmung vermehrter individueller Unsicherheit begünstigt – so die These – die Konstitution von Unsicherheitsräumen in den Städten.

Das Eigene und Fremde, Sichere und Unsichere werden in Wissensordnungen miteinander verwoben, diskursiv (re-)produziert und stabilisiert. (Un-)Sicherheitsdiskurse konstituieren Grenzen zwischen Eigenem und Fremdem sowie sicheren und unsicheren Orten. Mittels der Konstruktion dieser Differenzen wird Bedeutung hergestellt, Wirklichkeit geordnet und Komplexität reduziert (PÜTZ 2004). Diskurse bilden folglich grundlegende Ordnungskonzepte für Raum und Gesellschaft. Sie sind soziale Wissensvorräte, Sinnsysteme, mit welchen Menschen Eigenes und Fremdes, Sicheres und Unsicheres deuten, gestalten und einteilen. Mit den Deutungsschemata Fremdheit und Unsicherheit steht somit ein „Repertoire an Bildern zur Verfügung, mit dem wir uns ein Gesamtbild von der gesellschaftlichen Wirklichkeit bzw. der politischen Landschaft der Gesellschaft machen, mit dem wir diese deuten und – insbesondere durch die Medien – gedeutet bekommen“ (JÄGER 2001, 84).

Performative Bezeichnungspraktiken von Fremdheit oder Unsicherheit sind demnach eine Form der Wirklichkeitsproduktion. Diskurse konstituieren Welt – sind also ein Machtfaktor. Sie (re-)produzieren und transformieren Gesellschaft. Sie leisten die Konstruktion sozialer Identitäten, die Herstellung sozialer Beziehungen zwischen Personen, die Zuschreibung territorialer Images und die Konstitution von Wissensbeständen und Glaubenssystemen (KELLER 2004, 28; FAIRCLOUGH 2001, 335ff.) – folglich auch die Konstruktion von Eigenem und Fremdem, von sicheren und unsicheren Orten. Die Wissensproduktion ist an bestimmte gesellschaftliche Institutionen geknüpft: Diskurse entstehen in Wissenschaften, in Politik, Verwaltung und Medien und sind auch dort verankert – sind also auch Machteffekt.

### Das Eigene und das Fremde

Städtisches Leben ist seit jeher Begegnung mit dem Fremden (SIMMEL 1903). Fremdheit als Anonymität ermöglicht dabei Freiheitsspielräume und die Realisie-

zung unterschiedlicher Lebensentwürfe. Fremdheit ist Bewegung und Begegnung, letzteres, da Fremdheit unablässig im Aufeinandertreffen verschiedener Wirklichkeitskonstruktionen erfahren wird und ersteres, da sich die Beziehung zwischen dem Ich und dem Anderen in einem fortwährenden Fluss befindet. Fremdheit existiert also nur insofern, als ihr durch Grenzziehung Bedeutung zugewiesen wird. Soziale Kategorien, wie Herkunft, Geschlecht und Alter bilden Distinktionsachsen, an welchen sich die Welt in „Sphären des Gleichen und des Anderen“ (REUTER 2002, 9) einteilen lässt. Zuschreibungen von Fremdheit sind folglich immer zugleich Zuschreibungen von Differenz zwischen zwei nach „innen“ homogen vorausgesetzten Kollektiven. Fremdheit existiert aber nur insofern, als ihr durch Grenzziehung Bedeutung zugewiesen wird. Sie erwächst nicht einer quasi naturhaft gegebenen Einteilung der Menschen und Dinge in Eigene(s) und Fremde(s). Fremdheit hat keine eigene Qualität, sondern definiert sich in Beziehung auf die jeweils eigene, vertraut wirkende Ordnung (LICHTENBERGER 2001). Letztlich geben Einteilungen in das Eigene und das Fremde vor, wie „Welt“ zu verstehen ist.

Mit der voranschreitenden Modernisierung der Gesellschaften verlieren Wissensordnungen, die auf traditionellen Gewissheiten, familiären Bindungen und beständigen beruflichen Laufbahnen beruhen, fortschreitend an Stabilität und Eindeutigkeit. Damit nimmt die Möglichkeit gesellschaftlicher Ordnungen zu und je größer die Menge der Ordnungen ist, in denen wir leben, desto größer ist die Menge der möglichen Fremdheitserfahrungen (WALDENFELS 1997). Die internationale Migration und das mediale „globale Dorf“ erhöhen die Sichtbarkeit unterschiedlicher Lebensentwürfe weiter. In diesem Kontext forciert städtisches Leben die Begegnung mit Fremdheit. Gleichzeitig scheint aber dadurch der Wunsch nach Orientierungshilfen, nach Wiedererlangung eines geregelten, sicheren Ablaufs, nach „Normalität“ und Ordnung im Korsett einer neuen Sicherheitskultur aufzukommen (BAUMAN 1997, 2002).

### Sichere und unsichere Orte

Städtisches Leben ist seit jeher Begegnung mit dem Fremden (SIMMEL 1903), scheint aber auch zunehmend ein Leben in „Angstmilieus“ und in einer „Atmosphäre aus umgebender Furcht“ zu sein, wie BAUMAN (1999, 43) mit Bezug auf CHRYSLER und HAMILTON (1995) bemerkt. Städte können als Orte verstanden werden, in welchen Menschen sowohl Anonymität und Distanz als auch Vielfalt und Chancen finden (NIKODEM et al. 2001, 220).

In den Städten werden die Grenzziehungen zwischen Eigenem und Fremdem sichtbar und „wirklich“. Die Territorialität menschlicher Gesellschaften (SACK 1986) kann als Instrument interpretiert werden, welche die Dichotomisierung zwischen Eigenem und Fremdem stützt, indem sie diese Zweiteilung an die Unterscheidung zwischen hier und dort, innen und außen knüpft. Im Zuge der Globalisierung ist Fremdheit nicht länger fern und „außerhalb“ der unmittelbaren sozialen Umgebung, wie dies beispielsweise im Konzept des Nationalstaats angelegt war, sondern rückt in die Nähe. So verwundert es nicht, dass (Un-)Sicherheitsdiskurse sich in der Konstitution von mentalen und physischen Grenzen in den Städten materialisieren.

Mit der Konstitution von sicheren und unsicheren Orten werden grundlegende Ordnungskonzepte für Raum und Gesellschaft geschaffen. So zeigt beispielsweise GEBHARDT (2001) anhand der Beispiele Berlin und Marseille, wie bestimmte Stadtviertel in den Medien als Ghettos und gefährliche Orte konstituiert werden. Kriminologische Regionalanalysen spiegeln vielfach ein Raumverständnis wider, wonach es Räume gibt, die quasi „per se“ abweichendes oder kriminelles Verhalten provozieren. Ziel solcher raumorientierten Kriminalitätsanalysen ist u.a. die Identifizierung sozialer Brennpunkte. Auf der Basis der räumlichen Verteilung der statistisch erfassten kriminellen Aktivitäten werden dabei neue Raumabstraktionen von sicheren und unsicheren Orten geschaffen (ROLFES 2003, 344). Die in der Einleitung skizzierten neuen Sicherheitspolitiken lassen sich aus dieser Perspektive als Versuch interpretieren, ein Gefühl der Sicherheit durch die formalisierte soziale Kontrolle potenziell unsicherer Orte herzustellen. Letztlich wird durch die Differenzierung zwischen sicheren und unsicheren Stadtteilen, gesunden und kranken Regionen, Unsicherheit als Wissensbestand zur Zonierung von Gesellschaft und Raum reproduziert und verfestigt.

### Fazit: Potenziale einer diskurstheoretisch orientierten Stadtforschung

Die zunehmende Thematisierung von (Un-)Sicherheit und die Etablierung neuer Sicherheitspolitiken können als diskursive Grenzziehung zwischen Eigenem und Fremdem gelesen werden, die eng mit Grenzziehungen zwischen sicheren und unsicheren Orten verwoben sind. Eigenes und Fremdes sowie sichere und unsichere Orte sind dabei nicht als objektive Tatbestände einer vorgängigen Wirklichkeit zu betrachten, sondern als Effekte diskursiver Grenzziehungsprozesse. (Un-)Sicherheitsdiskurse werden sichtbar in Bezeichnungspraktiken und physischen Gegenständen, kurz in Dispositiven als „ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architekturelle Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wohl wie Ungesagtes umfasst“ (FOUCAULT 1978, 119f.).

In einer diskurstheoretisch orientierten Perspektive rücken die Prozesse der sozialen Konstruktion von Deutungs- und Handlungsstrukturen auf der Ebene von Wissenschaft, Medien, Politik und Verwaltung ins Zentrum der Untersuchungen:

- Politik und Stadtplanung: Welche sprachlichen und symbolischen Mittel und Strategien verwenden Akteure in Politik und Planung zur Legitimierung spezifischer Stadtentwicklungspolitiken bzgl. neuer Sicherheitspolitiken? Wie verbreiten sich Deutungsmuster und Argumente zur (Un-)Sicherheit innerhalb der politisch-planerischen Arena und welche Rolle spielen dabei institutionalisierte Formen des Austauschs (z.B. Kommunale Kriminalpräventionsräte, Fachkonferenzen zur Kriminalprävention)?
- Wissenschaft: Welche Diskursstränge (in Anlehnung an JÄGER 2001) werden im sozialwissenschaftlichen „Spezialdiskurs“ (LINK u. LINK-HEER 1990, 92) über die Verbreitung neuer Sicherheitspolitiken verwoben und zur Deutung und ggf. (De-)Legitimierung herangezogen?

- Medien: Wie wird die Berichterstattung in den Medien durch den „Spezialdiskurs“ in den Sozialwissenschaften (vor-)strukturiert? Welche Deutungsmuster werden durch die Medien aufgegriffen, wie werden sie ggf. modifiziert oder zugespielt? Welche Themen werden von den Medien gesetzt? Welche Machteffekte gehen vom medialen Diskurs um Kriminalität und (Un-)Sicherheit in den Städten aus und in welcher Verbindung stehen diese zu institutionellem Handeln und „Alltagsrepräsentationen“ individueller Akteure?

Aus unserer Perspektive stößt die sich in den letzten Jahren konstituierende diskurstheoretisch orientierte Stadtforschung (z.B. HASTINGS 1998; MONDADA 2000; GEBHARDT 2001; JACOBS 2004; LEES 2004; MATTISSEK 2004) derzeit v.a. an vier Stellen an konzeptionelle „Herausforderungen“:

- Das Verhältnis von „Diskurs“ als eine institutionell stabilisierte Aussagepraxis und „Dispositiven“ als materielle und ideelle Infrastruktur, durch die ein „Diskurs (re-)produziert wird und Effekte erzeugt“ (KELLER 2004, 64), ist weder in den Schriften von FOUCAULT noch in der linguistisch geprägten Weiterentwicklung der Diskursforschung in Frankreich geklärt (MAINGUENEAU 1999; BONNAFOUS 2001) – scheint aber für eine (geographische) Stadtforschung von zentraler Bedeutung. Orientierung können hier die Diskussionen um die sozialwissenschaftliche Diskursforschung im Kontext des Augsburger „AK Diskurstheorie“ bieten (DIAZ-BONE 1999; KELLER u.a. 2001, 2003).
- Eng damit zusammenhängend ist in den vorliegenden Arbeiten das Verhältnis zwischen (in erster Linie sprachlich gefasster) Struktur und individuellen Subjekten sehr unterschiedlich konzipiert: Insbesondere in der englischsprachigen Stadtforschung finden sich Arbeiten, die – vielfach in einer neomarxistischen Perspektive – „Diskurs“ als Ausdruck einer vorgängigen Sozialstruktur und Subjekte als weitgehend determiniert interpretieren. Arbeiten im Kontext der „critical geopolitics“ orientieren sich vielfach eher an akteursorientierten Ansätzen und gehen von intentional handelnden Akteuren aus, die routinemäßig oder strategisch bestimmte Diskurse (re-)produzieren. In jüngerer Zeit zeigen sich Bemühungen, auch poststrukturalistische, d.h. struktural-pragmatisch ausgerichtete Verfahren fruchtbar zu machen. Diese Ansätze analysieren Text und seinen spezifischen Aussagekontext, betonen die Heterogenität und Kontingenz von Bedeutungen und versuchen zu erklären, wie es zu Veränderungen in der Diskursstruktur kommt. Subjektpositionen betrachten sie dabei letztlich als Diskurseffekt.
- Die Feststellung, dass die Grenzziehungen zwischen Eigenem und Fremdem, zwischen sicheren und unsicheren Orten als soziale Konstruktion zu interpretieren sind, ist nicht gleichzusetzen mit der teilweise im politischen Raum formulierten Idee, dass Unsicherheit eingebildet sei und jeder „realen“ Grundlage entbehre. Dabei wird übersehen, dass die sozial konstruierte Welt Lebenswirklichkeit ist und es keine „objektive Realität“ außerhalb des Diskurses gibt. Ein diskurstheoretischer Ansatz erlaubt es in hohem Maße, die gegenseitige Verschränkung von Wissenschaft und gesellschaftlichen Sinn- und Deutungsschemata zu reflektieren und kritisch zu hinterfragen. Aufgabe einer so verstandenen geographischen Stadtforschung muss es daher auch sein, für den performativen, weltkonstituierenden Charakter von Sprache zu sensibilisieren.

- Empirisch ausgerichtete Arbeiten stehen schließlich vor der Herausforderung, im Rahmen einer methodologischen Reflexion die Angemessenheit und den Einsatz empirischer Techniken auszuarbeiten sowie den Prozess diskursanalytischer Forschung zu modellieren (DIAZ-BONE 1999, 129). Dies hängt u.a. mit geschilderten Fragen wie der Konzeptualisierung des Verhältnisses von Subjekt/Sprecher und Diskurs zusammen, und es betrifft im Einzelnen Fragen zur Abgrenzung eines bearbeitbaren Textkorpus hinsichtlich Umfang und Textsorte/Genre (Reden, Protokolle, Zeitungsartikel etc.), zum Verhältnis hermeneutisch-verstehender, textpragmatischer und quantitativ-lexikometrischer Analyseelemente sowie zur Identifizierung einer Diskursstruktur.

Die in Wissenschaft, Medien und Politik/Planung geführten Debatten über (Un-)Sicherheit sind letztlich eine Arena, in der ausgehandelt wird, wie Städte der Gegenwart gelesen und interpretiert werden. Damit wird definiert, wie die idealen Stadträume der Zukunft aussehen und damit grundlegende Ordnungskonzepte für Raum und letztlich Gesellschaft geschaffen. Mit einem diskurstheoretischen Zugang entwickelt sich für die geographische Stadtforschung ein Ansatz, um diese Prozesse angemessen zu analysieren.

## Literatur

- BAIER, R., T. FELTES 1994: Kommunale Kriminalprävention. Modelle und bisherige Erfahrungen. In: Kriminalistik 11, S. 693–697.
- BAUMAN, Z. 1997: Flaneure, Spieler und Touristen. Essays zu postmodernen Lebensformen. Hamburg.
- BAUMAN, Z. 1999: Unbehagen in der Postmoderne. Hamburg.
- BAUMAN, Z. 2002: Der Pilger und sein Nachfolger: Spaziergänger, Vagabunden und Touristen. In: MERZ-BENZ, P.-U., G. WAGNER (Hrsg.): Der Fremde als sozialer Typus. Klassische soziologische Texte zu einem aktuellen Phänomen. Konstanz, S. 163–186.
- BEHR, R. 2002: Rekommunalisierung von Polizeiarbeit: Rückzug oder Dislokation des Gewaltmonopols? Skizzen zur reflexiven Praxisflucht der Polizei. In: PRÄTORIUS, R. (Hrsg.): Wachsam und kooperativ? Der lokale Staat als Sicherheitsproduzent. Baden-Baden, S. 90–107 (= Staatslehre und politische Verwaltung, 6).
- BELINA, B., G. HELMS 2003: Zero Tolerance for the Industrial Past and Other Threats: Policing and Urban Entrepreneurialism in Britain and Germany. In: Urban Studies 40, H. 9, S. 1845–1867.
- BUNDESKRIMINALAMT (Hrsg.) 2003: Polizeiliche Kriminalstatistik. Wiesbaden.
- BLUM, E. 2003: Schöne neue Welt. Wie der Sicherheitswahn die urbane Welt diszipliniert. Basel/Boston/Berlin (= Bauwelt Fundamente, 128).
- BONNAFOUS, S. 2001: L'analyse du discours politique. In: CHARADEAU, P., J.J. DE BUSTOS, J.L. GIRÓN u.a. (Hrsg.): Lengua, Discurso, Texto (I Simposio Internacional de Análisis del Discurso). Madrid, S. 93–101.
- BOUFFIER, V., H. BÄUMLER 2001: Ausbau der Videoüberwachung im städtischen Bereich? Pro und Contra. In: forum kriminalprävention 1, 1, S. 24–26.
- BÜLLESFELD, D. 2002: Polizeiliche Videoüberwachung öffentlicher Straßen und Plätze zur Kriminalvorsorge. Stuttgart.
- CHRYSLER, G., C. HAMILTON 1995: StreetWars! Space, Politics and the City. Manchester.

- DIAZ-BONE, R. 1999: Probleme und Strategien der Operationalisierung des Diskursmodells im Anschluss an Michel Foucault. In: BUBLITZ, H., A.D. BÜHRMANN, C.HANKE (Hrsg.): Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults. Frankfurt/Main und New York, S. 119–135.
- FAIRCLOUGH, N. 2001: Globaler Kapitalismus und kritisches Diskursbewußtsein. In: KELLER, R. u.a. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden. Opladen, S. 335–351.
- FLUSTY, S. 1997: Building Paranoia. In: ELLIN, N. (Hrsg.): Architecture of Fear. New York, S. 47–60.
- FOUCAULT, M. 1978: Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin.
- FYFE, N. R. 1996: City Watching: closed circuit television surveillance in public spaces. In: Area 28, 1, S. 37–46.
- GEBHARDT, D. 2001: „Gefährlich fremde Orte“ – Ghetto Diskurse in Berlin und Marseille. In: BEST, U., D. GEBHARDT (Hrsg.): Ghetto-Diskurse. Geographie der Stigmatisierung in Marseille und Berlin. Potsdam, S. 11–89 (= Praxis Kultur- und Sozialgeographie, 24).
- GLASAUER, H. o.J.: Unsicherheit empfinden im öffentlichen Raum. Über die Notwendigkeit der Entwicklung urbaner Kompetenz anstelle der Delegation von Sicherheitsbedürfnissen. Unveröffentlichtes Manuskript zum AEP-Forschungsschwerpunkt Offene Stadt. – <http://www.uni-kassel.de/fb6/AEP/pdf/urbanekompetenz.pdf> (22.11.2004).
- GLASZE, G., R. PÜTZ 2004a: Varsovie – Logement sécurisé: un marché en hausse. In: Urbanisme 337, S. 61–63.
- GLASZE, G., R. PÜTZ 2004b: Sicherheit empfinden in Mainz. Auswertung der „Bürgerumfrage für mehr Sicherheit“. Mainz.
- GLASZE, G., R. PÜTZ, M. ROLFES (Hrsg.) 2005: Stadt – (Un-)Sicherheit – Diskurs. Bielefeld (im Druck).
- HASTINGS, A. 1998: Discourse and Urban Change: Introduction to the Special Issue. In: Urban Studies 36, 1, S. 7–12.
- HITZLER, R. 1998: Bedrohung und Bewältigung. Einige handlungstheoretisch triviale Bemerkungen zur Inszenierung ‚Innere Sicherheit‘. In: HITZLER, R., H. PETERS (Hrsg.): Inszenierung: Innere Sicherheit. Daten und Diskurse. Opladen, S. 203–212 (= Soziologie der Politik 1).
- HORNBOSTEL, S. 1998: Die Konstruktion von Unsicherheitslagen durch kommunale Präventionsräte. In: HITZLER, R., H. PETERS (Hrsg.): Inszenierung: Innere Sicherheit. Daten und Diskurse. Opladen, S. 93–110 (= Soziologie der Politik, 1).
- JACOBS, K. 2004: Waterfront redevelopment: a critical discourse analysis of the policy-making process within the Chatham maritime project. In: Urban Studies 41, 4, S. 817–832.
- JÄGER, S. 2001: Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse. In: KELLER, R. u.a. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden. Opladen, S. 81–112.
- JEFFERY, R. 1971: Crime Prevention Through Environmental Design. Beverly Hills.
- KELLER, R. 2004: Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Opladen (= Qualitative Sozialforschung, 14).
- KELLER, R., A. HIRSELAND, W. SCHNEIDER u. a. 2001: Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 1: Theorie und Methoden. Opladen.
- KELLER, R., A. HIRSELAND, W. SCHNEIDER u. a. 2003: Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 2: Forschungspraxis. Opladen.
- KURY, H., J. OBERGFELL-FUCHS: 2003: Kriminalitätsfurcht und ihre Ursachen. Ein komplexes und schwierig zu fassendes Phänomen. In: Der Bürger im Staat 53, 1, S. 9–18.
- LEES, L. 2004: Urban Geography: discourse analysis and urban research. In: Progress in Human Geography 28, 1, S. 101–107.
- LEHNE, W. 1998: Kommunale Kriminalprävention. Die Reorganisation des Politikfeldes ‚Innere Sicherheit‘. In: HITZLER, R., H. PETERS (Hrsg.): Inszenierung: Innere Sicherheit. Daten und Diskurse. Opladen, S. 113–130 (= Soziologie der Politik, 1).
- LICHTENBERGER, H. P. 2001: Der Andere als Fremder. Zur Sozialontologie kultureller Differenz. In: DÜSSEL, R., G. EDEL, U. SCHÖDLBAUER (Hrsg.): Die Macht der Differenzen. Beiträge zur Hermeneutik der Kultur. Heidelberg, S. 275–278 (= HERMEIA. Grenzüberschreitende Studien zur Literatur- und Kulturwissenschaft, 4).
- LINK, J., U. LINK-HEER 1990: Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 22, 77, S. 88–99.
- MAINGUENEAU, D. 1999: Analysing Self-constituting Discourses. In: Discourse Studies 1, 2, S. 175–199.
- MATTISSEK, A. 2004: Poststrukturalistische Formen der Diskursanalyse als methodischer Ansatz zur Untersuchung von Fragen um Macht und Raum. Vortrag im Workshop ‚Macht und Raum‘ auf der Tagung ‚Kulturgeographie – Aktuelle Themen, Methoden, Perspektiven‘ (29.–31. Januar 2004, Institut für Länderkunde) Leipzig.
- MONDADA, L. 2000: Décrire la ville. La construction des savoirs urbains dans l'interaction et dans le texte. Paris (= collection VILLES).
- NEWMAN, O. 1972: Defensible Space. New York.
- NIKODEM, C., E. SCHULZE, E. YILDIZ 2001: Die soziale Grammatik urbanen Zusammenlebens. In: BUKOW, W.-D. u.a. (Hrsg.): Auf dem Weg zur Stadtgesellschaft. Die multikulturelle Stadt zwischen globaler Neuorientierung und Restauration. Opladen, S. 209–226.
- NOGALA, D. 2003: Ordnung durch Beobachtung – Videoüberwachung als urbane Einrichtung. In: GESTRING, N. u.a. (Hrsg.): Jahrbuch StadtRegion 2002. Schwerpunkt: Die sichere Stadt. Opladen, S. 32–58.
- PFEIFFER, C. 2004: Dämonisierung des Bösen. In: F.A.Z. Frankfurt/Main. 05.03.2004. – <http://www.kfn.de/daemonisierung.pdf> (15.11.2004).
- PÜTTER, N. 2002: Kommunale Politik als Kriminalpolitik. Über die Verwandlung des Politischen in der Präventionsgesellschaft. In: PRÄTORIUS, R. (Hrsg.): Wachsam und kooperativ? Der lokale Staat als Sicherheitsproduzent. Baden-Baden, S. 64–79 (= Staatslehre und politische Verwaltung, 6).
- PÜTZ, R. 2004: Transkulturalität als Praxis. Unternehmer türkischer Herkunft in Berlin. Bielefeld.
- RAOULX, B., G. BILLARD 2003: Police urbaine, espace public et appropriation sociale: une comparaison France et Amérique du Nord. Caen (= unveröffentlichtes Manuskript).
- REUBAND, K.-H. 1992: Objektive und subjektive Bedrohung durch Kriminalität. Ein Vergleich der Kriminalitätsfurcht in der Bundesrepublik Deutschland und den USA 1965–1990. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 44, S. 341–353.
- REUTER, J. 2002: Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden. Bielefeld.
- ROLFES, M. 2003: Sicherheit und Kriminalität in deutschen Städten. Über die Schwierigkeiten, ein soziales Phänomen räumlich zu fixieren. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 77, 4, S. 329–348.
- SCHREIBER, V. 2005: Kommunale Kriminalprävention in Deutschland. In: Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland 12 – Leben in Deutschland (noch nicht erschienen).
- SACK, R.D. 1986: Human Territoriality: Its Theory and History. Cambridge.
- SIEBEL, W. 2003: Die überwachte Stadt – Ende des öffentlichen Raums? In: Die Alte Stadt 30, 3, S. 247–257.
- SIMMEL, G. 1903: Die Grossstädte und das Geistesleben. In: PETERMANN, T. (Hrsg.): Die Grossstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung. Dresden, S. 185–206 (= Jahrbuch der Gehe-Stiftung Dresden, 9).

- STUMMVOLL, G. 2002: CPTED. Kriminalprävention durch Gestaltung des öffentlichen Raumes. [http://www.edoca.net/Reources/Articles/Stummvoll\\_CPTED\\_Kriminalprvention\\_durch\\_gestaltung\\_des\\_offentlichen\\_raumes.pdf](http://www.edoca.net/Reources/Articles/Stummvoll_CPTED_Kriminalprvention_durch_gestaltung_des_offentlichen_raumes.pdf).
- WALDENFELS, B. 1997: Topographie des Fremden. Frankfurt/Main.
- WILSON, J.Q., G.L. KELLING 1982: Broken Windows. In: The Atlantic Monthly 249, 3, S. 29–38.

Klaus FRIEDRICH, Halle

## Ältere Menschen – biographische Ein- und Ausgrenzungen im Lebensverlauf

### Summary

Modern societies are facing dramatic processes of demographic ageing. One implication of the quantitative rise of the elderly population is increasing public interest in their patterns of person-environment-interactions. This paper focuses on the extent to which these interrelationships are influenced by mental or material-spatial inclusions or exclusions. Inclusions are here mainly regarded as limitations, concerning the seniors' abilities to use their social and spatial environments in an appropriate manner. The findings underline that those limitations of spatial participation are more the result of external and societal perceptions rather than disengagement or missing abilities of the seniors themselves. The majority of them show a predominant competence and are not interested in a protected environment. The independent household is the preferred living arrangement at this stage of life cycle. Concerning exclusions, we can observe both external or endogenous induced pressure for segregation or integration within the living environments. Given the variety and variability of the empirical results we find a high ability to sustain independence within a familiar context. However with the example of retirement migration of Germans into the Mediterranean, integration into the host society is not the preferred concept of the actors. According to my interpretation the observed polarity between traditional and modern patterns of spatial organization, utilization and identification of the elderly is a key determinant for understanding and respecting their desire for independence and integration.

Beim Nachdenken über die Welt von morgen stößt man unausweichlich auf das Phänomen des demographischen Alterns. Derzeit sind davon besonders die modernen Gesellschaften der „westlichen“ Hemisphäre betroffen, aber es zeichnet sich ab, dass diese Konsequenz des demographischen Wandels künftig weltweit – also ubiquitär – wirksam sein wird (KINSALLA u. VELKOFF 2001). Inzwischen ist das Bewusstsein darüber verbreitet, was nicht immer der Fall war. Noch vor gut 15 Jahren wurde in der eigenen Disziplin darüber gelächelt, wenn man sich hierzulande als Geograph mit den allenfalls als randlich bedeutsam erachteten Fragen des Alterns befasste. Es war damals leichter, Ansprechpartner aus dem eigenen Fach etwa in den angelsächsischen Ländern oder bei anderen Disziplinen – wie z.B. in der Gerontologie oder der Demographie – zu finden.